

## Inserate

*Die Werbung kennt unsere Schwächen.  
Wer die Preise vergleicht, lebt billiger.*

Die meisten Zeitungen und Illustrierten, aber auch zum Teil der Rundfunk und das Fernsehen könnten ohne Inserate nicht leben. Sowohl ein seitengroßes Inserat in einer bekannten Illustrierten wie auch eine

83

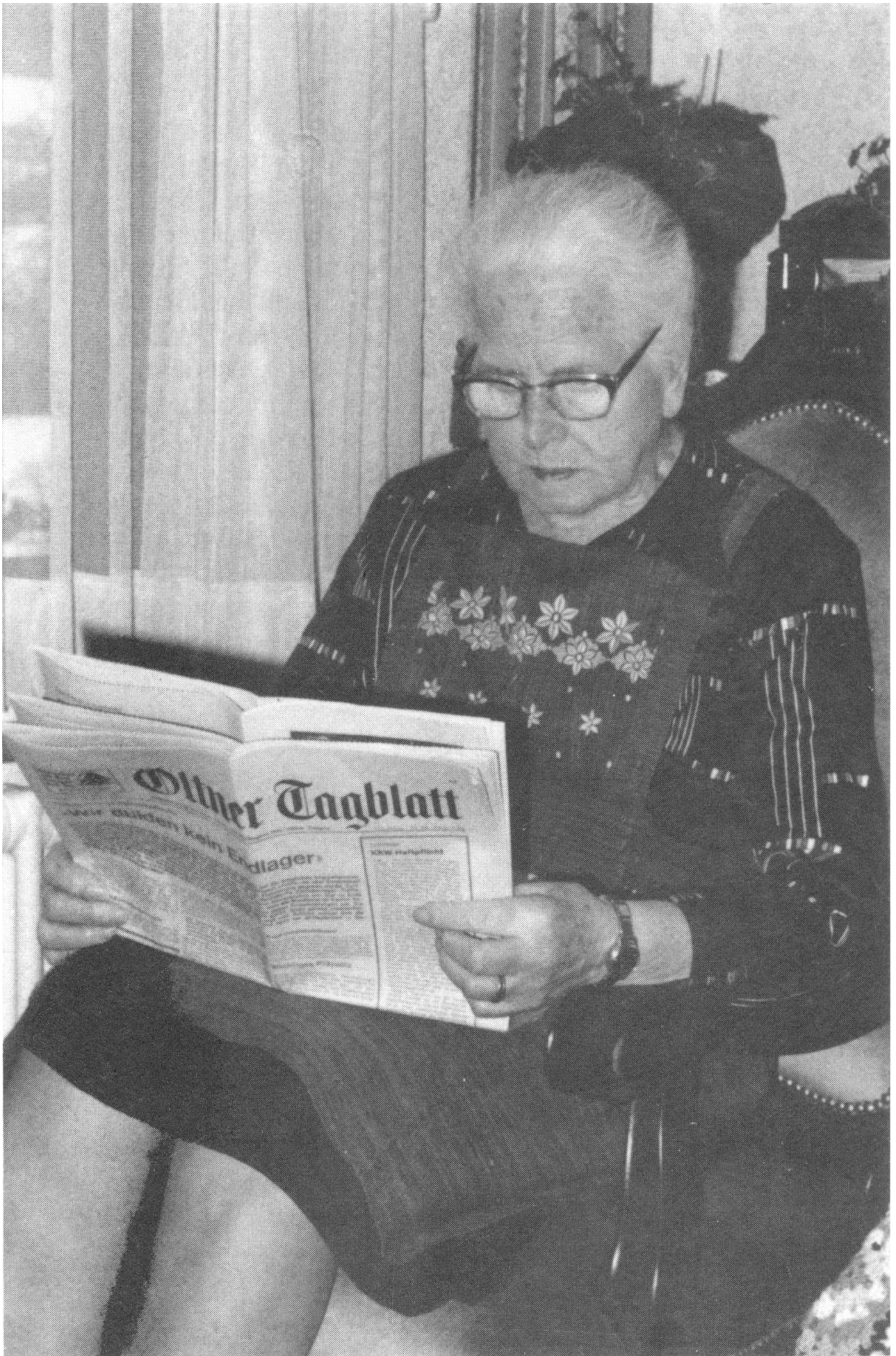
Minute Werbezeit im Fernsehen kostet mehr, als ein sehr gut bezahlter Arbeiter in einem ganzen Jahr verdienen kann. Es muß sich also lohnen, soviel Geld für Werbung auszugeben.

Es ist natürlich so, daß die Gebrauchsartikel des Alltags nur dann verkauft werden, wenn dafür Werbung gemacht wird. Das wissen auch die Fabrikanten, und deswegen riskieren sie das viele Geld. Natürlich nicht aus der eigenen Tasche, denn die Kosten für die Werbung werden auf das Produkt geschlagen. Das geht sogar so weit, daß bei bestimmten Dingen, die wir täglich in der Haushaltung brauchen, auf dem Preis, den wir bezahlen, ein Mehrfaches vom eigentlichen Wert des Produkts an Werbekosten ist. Das ist an sich eine tragische Entwicklung, wenn man dabei bedenkt, wieviel billiger einfache und vor allem ältere Menschen Toilettenartikel, Waschpulver und viele ähnliche Produkte kaufen könnten, wenn es die Werbung nicht gäbe. Aber wir müssen nun einmal mit den Tatsachen leben und sollten deshalb die Inserate mit großer Vorsicht genießen.

In einem Inserat oder Werbespot wird ein Produkt dem Menschen zuerst einmal sympathisch gemacht. Gleichzeitig wird der Name des Produktes, weil es ja viele Fabriken gibt, die dasselbe herstellen, durch stete Wiederholung dem Zuschauer, dem Zuhörer oder Leser so eingehämmert, daß dieser später beim Einkaufen fast automatisch beim Griff ins Regal auf den gelesenen, gehörten und gesehenen Namen zugeht. Es geht aber noch weiter: da es viele Sorten Schokolade oder Waschpulver gibt, muß der Werbefachmann einen Weg finden, seine Marke nach vorne zu spielen. Wie tut er das? Ganz einfach: er preist

84

*Die Werbung kennt unsere Schwächen. Wer die Preise vergleicht,  
lebt billiger*



nicht direkt sein Produkt an, das nicht besser und nicht weniger gut ist als diejenigen der Konkurrenz, sondern er versucht, dem Menschen im Unterbewußtsein klarzumachen, daß ihm, wenn er dieses Produkt kauft, irgendwelche Wunschträume in Erfüllung gehen werden. Achten Sie einmal darauf. Bei Genußmitteln heißt es dann beispielsweise: «Ein Glück für die ganze Familie.», und man sieht Vater, Mutter und Kinder, die das entsprechende Produkt essen, dabei über das ganze Gesicht strahlen und den Eindruck erwecken, wenn man davon esse, sei man eine glückliche Familie, als ob es keine Alltagsorgen, keine Krankheiten und überhaupt keine Probleme gäbe. Das Bild dieser glücklichen Familie und den glücksverheißenden Text nehmen wir, auch wenn wir ihn nicht glauben, denn so einfältig sind wir nicht, im Unterbewußtsein auf, und er wirkt gewissermaßen unterirdisch weiter.

Wenn es beispielsweise um modische Getränke geht, welche die Jugend sehr gerne trinkt, dann sieht man nicht einfach ein Warenhausregal voller Flaschen, sondern man sieht eine glückliche, Sport treibende, tanzende, strahlende Jugend, die eine Flasche dieses Produktes in der Hand hält und sich gegenseitig zuproftet. Das erweckt nun in den jungen Menschen wiederum den unterbewußten Wunsch, auch so nett auszusehen, so gut Sport zu treiben, so glücklich zu sein, so viele Freundinnen und Freunde zu haben. Es wird also eine glückliche Jugend gepriesen und dabei ein ganz einfaches Mineralwasser verkauft.

Genauso geht es aber auch mit Produkten, die sich an die ältere Generation wenden. Hier wird mit den Worten «Gesundheit», «Zufriedenheit», «Ruhe»,

«die Enkel werden sich freuen», «die ganze Familie wird glücklich sein, wenn die Oma das oder jenes hat», operiert. Auch hier heißt es in jedem Falle Vorsicht.

Vorsicht ist aber auf der anderen Seite nicht dasselbe wie Mißtrauen. Ich glaube, bekannte Produkte, die seit Jahren und Jahrzehnten auf dem Markt sind und von denen man weiß, wie sie etwa beschaffen sind, brauchen nur deswegen eine Reklame, weil es eben sehr viele Konkurrenzprodukte gibt. Was aber einen Namen hat, kann niemals schlecht sein, denn es kann sich in der heutigen Zeit, in der ein so starker Wettbewerb herrscht, eine Firma kaum mehr leisten, ein schlechtes Produkt auf den Markt zu bringen. Deshalb ist Mißtrauen gegenüber den angebotenen Produkten nicht am Platz, nur Vorsicht, daß man nicht vor lauter Begeisterung einfach zuviele Dinge einkauft.

Ich erinnere mich, daß mein Vater, als er einmal einkaufen ging, so viele Dosen Tomatenmark mit nach Hause brachte, wie eine mittlere Familie auch in zwei bis drei Jahren niemals braucht. Auf die Frage meiner Mutter, was ihm denn eingefallen sei, gab er die typische Käuferantwort: «Es war eine Aktion.» Also, bitte nicht gleich auf jedes Sonderangebot hereinfallen.

Ebenso vorsichtig sollte man mit den sogenannten Lockvögeln sein. Lockvögel sind gute Markenprodukte, die von einem großen Supermarkt, und nur solche Unternehmen können sich das leisten, an gewissen Tagen ganz billig abgegeben werden. Man kauft dann tatsächlich dieses Produkt, das in allen anderen Geschäften viel mehr kostet, an bestimmten Tagen zu einem günstigeren Preis. Das hört sich gut

an, aber wo liegt der Haken? Unsere großen, modernen Firmen, die nur auf Profit ausgehen, machen doch dem Kunden kein Geschenk, sie wollen ja immer nur mehr von ihm.

Die Lockvögel, und das ist die Antwort, befinden sich nicht vorne am Eingang, sondern meistens an einer Stelle im Warenhaus, die man erst erreicht, wenn man an vielen anderen Regalen vorbeigegangen ist. Man sieht dann das farbenprächtige, unheimlich große Angebot, den Wagen schiebt man ja sowieso vor sich her, also nimmt man noch dieses und jenes, und so gegen das Ende der «Einkaufsreise» kommt man dann zum Lockvogel, zum Sonderangebot. Davon nimmt man natürlich auch mit. Die heutige Wirtschaft ist so gut über die möglichen Werbeerfolge orientiert, daß der Anstieg des Umsatzes an solchen Tagen schon zum vornherein ausgerechnet werden kann. Und vergessen Sie nicht: mit größter Wahrscheinlichkeit haben Sie nämlich das, was man Ihnen beim Aktionsangebot scheinbar schenkt, bereits vorher auf einem anderen, notwendigen Produkt bereits draufbezahlt. So einfach ist das.

Wenn man das alles weiß und sich daran gewöhnt, die Preise ein wenig zu vergleichen, ist das Einkaufen jeden Tag ein hochinteressantes Abenteuer.

## Jugend

*Es ist gar nicht so leicht, in der heutigen Zeit jung zu sein.*

In einem Buch für Senioren muß auch über die Jugend gesprochen werden, weil die Menschen aller Altersgruppen zusammen die große Gemeinschaft bilden, die zusammenleben muß und die glücklich zusammenleben kann.

In den vergangenen Jahren ist das Wort Teenager aufgekommen. Es setzt sich zusammen aus den englischen Worten «teen», das heißt «zwischen 13 und 19», und «age», das bedeutet Alter. Das Wort Teenager umfaßt nach der englischen Zählweise die jungen Menschen zwischen dreizehn und neunzehn Jahren. Jeder ältere Mensch erinnert sich an diese Jahre seines Lebens besonders genau, weil zwischen dreizehn und neunzehn die Zeit liegt, in der man unendlich viele Träume hat, diese zu verwirklichen sucht und dann vor dem zwanzigsten Altersjahr bereits ein wenig feststellen kann, ob man sein Ziel erreicht hat oder noch erreichen kann, oder ob man eben am Ziel vorbeigelaufen ist.

Daß gerade in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unendlich viele junge Menschen am Ziel ihrer Träume vorbeigingen, wissen wir. Das hatte aber nichts mit dem Fleiß dieser jungen Menschen zu tun, sondern das waren immer die äußeren Umstände: Krieg, Krisen, Unsicherheit, Arbeitslosigkeit, Armut und was man eben aus dieser Zeit noch alles kennt. Gerade im Alter spielt man diese Jahre in seinen Gedanken immer durch und überlegt sich, ob man das oder jenes vielleicht hätte anders machen können. Das ist sicher richtig. Nur soll man nicht vergessen, wie schwer diese

Jahre für den Staat, die Familien und den einzelnen jungen Menschen waren. Erinnerungen sind schön und gut, aber sie sollten nicht mit Nachträumen verbunden werden, indem man sich dauernd sagt: «Ich hätte doch vielleicht etwas anderes tun können.» Man hat das getan, was man schließlich in irgendeiner Weise realisiert hat, und auf die eine oder andere Art ist doch alles, was man in seinem Leben getan hat, wie der Volksmund sagt, für etwas gut gewesen. Mit der heutigen Zeit kann man die Jahre von damals schon gar nicht vergleichen. Sei es der Beruf, die Freizeit oder was auch immer, wenn man die damalige Zeit mit der heutigen nur annähernd zu vergleichen versucht, muß man feststellen, daß die Jugend von heute in jeder Beziehung unendlich mehr Möglichkeiten hat, als sich uns damals boten.

Es ist begreiflich, daß sich der Erwachsene, und vor allem der ältere Mensch von heute, immer überlegt: «Was hätte ich damals getan, wenn ich schon die Möglichkeiten gehabt hätte, die heute unseren Teenagern, unserer Jugend geboten werden?» Wenn man dann gleichzeitig in den Zeitungen liest oder sogar in der eigenen Familie erfährt, wie junge Menschen von all diesen Angeboten keinen Gebrauch machen wollen und sogar öfter als früher auf die schiefe Bahn kommen, kann man leicht an dieser Jugend zu zweifeln beginnen. Das wiederum ist nicht richtig. Wenn der Jugend von heute einerseits eine Überfülle verlockender Angebote gegenübersteht, fehlt ihr doch andererseits das, was man früher, als man selber jung war, noch hatte, nämlich eine bestimmte Einfachheit, eine Ruhe, eine aus der Not geborene Zusammengehörigkeit innerhalb des Familienverbandes, die Hoffnung,

aus dem Nichts etwas zu schaffen. Wenn man das einmal berücksichtigt, muß man sagen, daß es früher, ohne alle Möglichkeiten, doch noch einfacher war als heute. Unsere moderne Jugend bekommt nämlich nicht das Angebot von Möglichkeiten, welches damals gefehlt hat, sondern sie wird fast wie von einem Wasserfall geradezu überflutet von Ereignissen, von Möglichkeiten, von Erlebnissen und von einem Schulsystem, das, was es früher auch nicht in dieser Form gab, von einem Heranwachsenden wirklich alles fordert, was ein Kind zu geben vermag.

Nicht zuletzt aus Prestige Gründen werden unsere Kinder von den eigenen Eltern in immer neue, höhere Schulen gedrängt, auf immer neue Prüfungen vorbereitet, immer mehr in den Jugendstreß hineingezwängt. Natürlich ist jede Familie stolz darauf, daß ein Kind den Weg an die Universität schafft. Man sollte das aber nicht nur mit Zwang versuchen, bis dieses Kind am Schulstreß zerbricht und dann auf schiefe Wege kommt. Man sollte auch einmal zufrieden sein, wenn ein junger Mensch sich zu einem ganz einfachen Handwerk berufen fühlt. Der Handwerker ist nämlich nicht weniger wert als der Akademiker. Es gibt geschickte Handwerker und dumme Akademiker. Die Tatsache, daß man ein gutes Gedächtnis hat, viel auswendig lernen kann und so in der Schule weiter kommt als ein Praktiker, heißt doch nicht, daß man mehr ist als der einfache Mensch, der sich zu einer Arbeit hingezogen fühlt, mit welcher er später seine Frau und seine Kinder glücklich machen und so die Erfüllung seines Lebens finden kann.

Junge Menschen, die in der Schule plötzlich nicht mehr mitmachen wollen, sind nicht in jedem Fall



einfach faul und bequem, sondern sehr oft auch ganz einfach überfordert. Vielleicht begreifen Sie nun meine Überzeugung, daß man es früher trotz der nur beschränkten Möglichkeiten doch etwas leichter hatte als heute. Wenn aber einmal eines dieser Kinder zu seinen Eltern geht und sagt: «Ich kann einfach nicht mehr, ich bin überfordert!» und diese Eltern dafür nur wenig Verständnis haben und fürchten, das Kind werde sie jetzt enttäuschen, dann ist der Großvater und die Großmutter sicher aufgerufen, diesem Kind etwas Ruhe und Verständnis entgegenzubringen und seinen Eltern zu erklären, daß nun wirklich nicht die ganze Zukunft davon abhängt, ob es die nächste Prüfung bestehe, sondern davon, ob es mit voller Nervenkraft auf einem ruhigeren Geleise erwachsen werden könne. Die Zukunft wird dem gütigen Wort der Großeltern in jedem Falle recht geben.

## **Kinder**

*Laute, spielende Kinder zeigen die gesunde Unbeschwertheit der Natur. Nur Maschinen machen Lärm.*

Nachdem man selbst ein Kind war, später die Rolle der Eltern auf sich nahm und nun im Seniorenalter steht, hat man eine große Übersicht über das Leben. So ist es doch fast unbegreiflich, wieviele ältere Menschen Mühe haben, die Kinder in ihrer Art zu verstehen und zu ertragen. Ich meine nun nicht die eigenen Enkelkinder, sondern ich meine die Kinder, welche auf dem Hof Fußball spielen, hie und da eine Scheibe einschlagen oder den Fußball aus Ihrem sorgfältig angelegten Gemüsebeet holen müssen. Ich meine jene



Kinder, die mit ihrem Geschrei die älteren Menschen aus dem wohlverdienten Mittagsschlaf wecken und nervös machen. Als Senior ist man solchen Dingen gegenüber doch recht hilflos. So hat kürzlich eine Rundfunkumfrage unter siebenjährigen Kindern ergeben, die alten Leute hätten überhaupt kein Verständnis, sie bekämen nur Schelte von ihnen, und man müsse vor ihnen Angst haben. Hier möchte ich mich ein wenig auf die Seite der Kinder stellen. Ich meine nämlich, daß das Verhalten der älteren Menschen gegenüber unseren Kleinen eine Einstellungssache ist. Irgendjemand hat mir kürzlich folgendes gesagt: «Wenn ich zu Hause von einer Baumaschine geweckt werde, die mit ihrem Lärm das ganze Quartier zum Zittern bringt, werde ich ernsthaft böse. Spielen aber die Kinder im Hof und machen dazu noch ein großes Geschrei, dann ist das für mich kein Lärm. Kindergeschrei kann man nämlich in seinen Schlaf einprogrammieren. Man weiß einfach: es sind Kinder, das regt mich nicht auf.» Wenn man diese Überlegung bewußt macht, wird man sehr überrascht sein, wie schnell man sich an diesen «Lärm» gewöhnen kann, und wie man, falls er einen aufweckt, in den nächsten Sekunden wieder eingeschlafen ist. Man sollte einmal an die eigene Jugend zurückdenken. Der alte Mann oder die alte Frau von nebenan, die uns Kindern damals auch einen frohen Gruß gönnten und uns vielleicht sogar hie und da mit einer Kleinigkeit erfreut haben, die wurden doch von jeder Beschädigung im Garten oder von übermäßigem Lärm verschont. Das Haus aber, aus dem man nur böse Worte und Drohungen von älteren Menschen hörte, war geradezu ausersehen, daß seine Bewohner von den Kindern geärgert wur-

den. Es war sogar ein Abenteuer, sich vom Apfelbaum solcher Nachbarn einige Äpfel zu holen, nicht weil man Hunger hatte, sondern weil man jederzeit darauf gefaßt sein mußte, daß nun der Besitzer mit bösen Worten oder sogar mit einem Stock sein Anwesen zu verteidigen suchte. Daran hat sich in all den vielen Jahren überhaupt nichts geändert.

Es ist also immer noch Tatsache, daß Kinder älteren Menschen gegenüber, mit denen sie ein wenig Freundschaft geschlossen haben, mit größter Vorsicht auftreten und ihnen sogar jederzeit zu helfen versuchen. Regt man sich aber auf, oder gibt es Streit, dann muß man sich einfach fragen, ob man nicht auch einen Fehler gemacht hat. Kinder sind laut und wild und übermütig, aber es sind Kinder, und wir müssen glücklich sein, wenn es jene Menschen noch gibt, die sich völlig unbeschwert in den ersten Lebensjahren jene Kraft holen können, die sie brauchen, um das später oft so nervöse, harte und gemeine Leben durchzustehen.

Kinder spüren übrigens ganz genau, ob man sie liebt oder nur duldet. Man sollte ihnen als älterer Nachbar und Hausbewohner mit einem guten Wort die Liebe zeigen und wird erstaunt sein, mit wieviel Rücksicht sie trotz der jugendlichen Unbeschwertheit dem Alter gegenüberstehen können.

## Kirche

*Kirchliche Reformen sind wie schwingende Pendel. Der liebe Gott bleibt immer in der Mitte.*

Sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche haben in den letzten Jahren eine Wandlung durchgemacht, die für ältere Leute nur schwer verständlich ist. Dinge, die früher strengstens verboten waren, sind plötzlich erlaubt oder wenigstens stillschweigend geduldet. Man denkt an den gestrengen Pfarrer zurück, dem man in der Jugend ängstliche Hochachtung entgegenzubringen hatte. Man regt sich über die Nachlässigkeit auf, mit der Kinder und Enkel der Religion gegenüberstehen. Natürlich staunt man auch über die allzu modernen Pfarrer und Pastoren.

Als Seelsorger muß ich zugeben, daß Ihre Fragen berechtigt sind. Unsere Kirchen haben eine Erneuerung erfahren müssen. Ich will Ihnen aber die Tatsache nicht verheimlichen, daß viele Seelsorger aller Konfessionen nur um modern zu sein das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben. Sie wissen scheinbar nicht mehr, worum es wirklich geht. Sie glauben, unsere Jugend käme der Kirche näher, wenn sie so ungefähr alles machen dürfe, was sie wolle. Daß es so nicht geht, hat man bereits erfahren. Mein Bischof wird mir nicht zürnen, wenn ich das schreibe, er weiß es nämlich auch.

Trotzdem muß man sich bei all dem etwas überlegen: die Kirchen waren früher zu stur, zu autoritär. Es mußte eine Reform kommen. Leider ist es in allen Dingen sehr schwer, die Mitte zu treffen. Ein Pendel, das von der einen Seite auf die andere Seite schwingt, bleibt eben nicht in der Mitte stehen. Die neue Situa-

tion unserer Kirchen muß sich nun zuerst einpendeln. Das wird noch Jahre dauern. Was aber sind Jahre in der großen Geschichte der Menschheit?

Für ältere Menschen ist in der Kirche viel Raum. Es ist auch gut, wenn man immer wieder das Wort Gottes hört. Gläubige Großeltern sind, auch wenn sie nicht immer die Gottesdienste besuchen können, zudem ein prächtiges Vorbild für unsere Jugend. Man soll aber auch hier die Jugend nicht mit dem Maßstab messen, mit dem man früher selbst gemessen wurde. Oft müssen wir schon froh sein, wenn unsere Kleinen ein Nachtgebet können. Wenn man es von der Oma oder vom Opa gelernt hat, wird man es nie mehr vergessen. Daran sollten Sie bei nächster Gelegenheit denken.

## **Kleidung, Körperpflege und Altersturnen**

*Man darf auch im Seniorenalter das Äußere nicht vernachlässigen, sondern soll sich vernünftig, modisch und modern kleiden und pflegen. Das gutorganisierte Altersturnen bringt zudem gesunde Beweglichkeit bis ins hohe Alter.*

Wem schon eine Reisegesellschaft älterer Amerikanerinnen begegnet ist, die im Sommer quer durch Europa fahren, der staunt und lächelt ein wenig über die Omas aus den Vereinigten Staaten. Sie tragen die buntesten und sehr oft auch unpassendsten Kleider, als ob sie noch zwanzig Jahre alt wären. Sie schminken sich vom zarten Rosa bis zum dunkelroten großen

Punkt auf der Wange und tragen mit unechten Brillanten besetzte Brillen, die man bei uns vielleicht in einer Fernsehrevue oder beim Karneval sehen kann. Das ist selbstverständlich nicht unbedingt richtig, aber wenn es ihnen gefällt, wieso denn nicht?

Begegnet man aber unseren Seniorinnen auf ihren Ausflügen oder bei Altersnachmittagen, dann macht man oft genau die umgekehrte Entdeckung, stellt etwas fest, das wiederum in anderer Weise ganz falsch ist. Warum tragen eigentlich bei uns fast alle älteren Damen nur noch dunkle bis ganz schwarze Kleidung? Warum gibt man im Seniorenalter kaum mehr etwas auf die Mode? Wahrscheinlich weil man denkt, es hätte jetzt doch keinen Zweck mehr. Tatsache ist aber, daß ein Mensch, der nicht mehr aufs Äußere achtet und im Äußeren Schönheiten sieht, in sich selbst auch traurig und unzufrieden wird. Deshalb sind Initiativen bei Seniorentreffen, die auch hie und da eine kleine, aber natürlich vernünftige Modeschau beinhalten, sehr zu begrüßen.

Oft bleibt die Witwe nach dem Tod ihres Mannes für den Rest ihres Lebens beim schwarzen Kleid. Das sollte man nicht tun. Eine Großmutter muß auch für die Kinder und Enkel nach außen einen etwas fröhlichen und zeitnahen Eindruck machen. Es ist also nicht Bescheidenheit, wenn man nur noch schwarz trägt, es ist auch nicht Eitelkeit, wenn man sich im vorgerückten Alter etwas fröhlich und modisch kleidet. Es ist einfach wichtig, daß man auch nach außen zeigt, wie man zum Leben steht, daß man Lebenskraft ausstrahlen will. Das baut auf und hebt die Laune.

Genauso ist es mit der Körperpflege. Junge Frauen geben sehr oft viel zu viel Geld für kosmetische Arti-

kel aus. Das weiß man. Das darf man auch kritisieren. Wer aber in späteren Jahren auf alle diese Artikel verzichtet und einfach mit der billigsten Handseife zufrieden ist, dem kann und darf man ebenso in keiner Weise zustimmen. Leider sind die Fernsehreklamen immer nur auf junge Käufer ausgerichtet. Das heißt aber nicht, daß man sich nicht auch im Alter noch ein wenig schön machen darf, daß man nicht seine Haut und seine Hände in vernünftiger Weise pflegt. Man wird nicht mehr wie früher mit der neuesten Mode mitgehen und sich dreimal im Jahr eine neue Frisur zulegen, man wird sich aber pflegen und nicht nur selbst darüber glücklich sein, sondern auch den Mitmenschen damit mehr Freude bereiten, als man vielleicht denkt. Es stimmt mich immer etwas traurig, wenn ich eine frohe, junge und modern aufgeputzte Familie am Sonntag mit ihrem schwarzgekleideten Mütterlein spazieren sehe. Schöner ist es doch, wenn auch die Großmutter etwas auf sich hält, sich pflegt und ihren Schmuck trägt.

Zu diesen Überlegungen gehört auch, daß man sich, wenn es der Arzt erlaubt, ohne Hemmungen zum Altersturnen meldet. Viele Senioren holen sich da nur deswegen nicht die so notwendige Bewegung und Spannkraft, weil sie glauben, es sei nun unpassend und sogar unschicklich. Das stimmt überhaupt nicht. Das Altersturnen hat in den vergangenen Jahren bereits eine große Beachtung gefunden. Es kommt nur darauf an, wie es geboten wird. Gerade Menschen, die ein Leben lang körperlich gearbeitet haben (und eine vielbeschäftigte Hausfrau arbeitet schließlich dauernd körperlich), können nicht plötzlich auf die Bewegung verzichten. Sie rosten ein. Dabei könn-



ten sie mit Hilfe des Altersturnens ihre Beweglichkeit noch über Jahre hinweg erhalten, und das ist es doch wert.